

JENNY HAN

To all the
boys
I've loved
before



Seit einer Woche ist unser Vater im Frühjahrsputzmodus, dabei ist gar nicht Frühling. Alles Mögliche schmeißt er raus – den Brotbackautomaten, den wir ohnehin nie benutzen, CDs, alte Decken, die Schreibmaschine unserer Mutter. Kommt alles zu Goodwill, dem gemeinnützigen Secondhandshop. Ein Psychiater oder so könnte vielleicht eine Verbindung sehen zwischen dieser Aktion und Margots Abreise zum College – mir hingegen ist nicht klar, was dahintersteckt. Und ganz gleich, was es ist: Es nervt. Zweimal musste ich ihn schon von meinem gläsernen Einhorn wegscheuchen.

Ich lege den Kopf auf Margots Schoß. »Du kommst also ganz bestimmt zu Weihnachten nach Hause, ja?«

»Ja.«

»Ich wünschte, ich könnte mit nach Schottland«, mault Kitty. »Du bist viel netter als Lara Jean.«

Ich kneife sie.

»Siehst du?«, trumpft sie auf.

»Lara Jean wird nett zu dir sein«, sagt Margot, »solange du dich benimmst. Und alle beide müsst ihr euch um Daddy kümmern. Sorgt dafür, dass er nicht zu oft samstags arbeitet. Und dass er das Auto nächsten Monat zur Inspektion bringt. Und dass immer Kaffeefilter da sind – die vergesst ihr immer zu kaufen.«

»Jawohl, Feldweibel«, antworten Kitty und ich im Chor. Ich suche in Margots Gesicht nach Spuren von Traurigkeit oder Furcht oder Sorge, nach irgendeinem Anzeichen dafür, dass es ihr Angst macht, so weit wegzugehen, oder dass sie uns genauso vermissen wird wie wir sie. Doch ich finde nichts.

In dieser Nacht schlafen wir alle drei in Margots Zimmer.

Kitty schläft wie immer als Erste ein. Ich liege mit offenen Augen neben ihr im dunklen Zimmer und kann nicht schlafen. Der Gedanke, dass Margot morgen nicht mehr in diesem Zimmer sein wird, macht mich so traurig, dass es kaum auszuhalten ist. Ich hasse Veränderungen, mehr als alles andere.

Im Dunkeln neben mir fragt Margot: »Lara Jean ... glaubst du, du warst schon mal verliebt? So richtig?«

Damit hat sie mich kalt erwischt. Ich habe keine Antwort parat für sie. Ich versuche noch, mir etwas einfallen zu lassen, doch sie spricht schon weiter.

Mit sehnsüchtiger Stimme sagt sie: »Ich wünschte, ich hätte mich mehr als nur einmal verliebt. Ich finde, man sollte sich auf der

Highschool mindestens zweimal verlieben.« Dann stößt sie einen leisen Seufzer aus und schläft ein. So geht das immer bei ihr – ein verträumter Seufzer, und schon ist sie weg, im Nimmerland. Einfach so.

Mitten in der Nacht wache ich auf, und Margot ist nicht da. Kitty liegt zusammengerollt neben mir, doch von Margot keine Spur. Es ist stockdunkel, nur etwas Mondlicht sickert durch die Vorhänge. Ich stehe leise auf und gehe ans Fenster. Auf einmal bleibt mir die Luft weg. Da draußen sind sie, in unserer Einfahrt, Josh und Margot. Margot hat das Gesicht von ihm abgewandt, sie schaut zum Mond hoch. Josh weint. Sie berühren einander nicht. Ich sehe den Abstand zwischen ihnen und weiß: Margot hat ihre Meinung nicht geändert.

Ich lasse den Vorhang zurückfallen und taste mich zurück ins Bett, wo Kitty inzwischen in die Mitte gerollt ist. Ich schiebe sie ein Stück zurück, um Platz für Margot zu machen. Ich wünschte, ich hätte das eben nicht gesehen. Es war zu persönlich. Zu real. Etwas, was nur für die beiden gedacht war. Wenn es eine Möglichkeit gäbe, das Bild in mir wieder zu löschen, würde ich es tun.

Ich drehe mich auf die Seite und mache die Augen zu. Wie musste sich das anfühlen, wenn ein Junge so um einen weint? Und nicht nur irgendein Junge. Sondern Josh. Unser Josh.

Um Margots Frage zu beantworten: Ja. Ich war schon mal richtig verliebt. In Josh. Unseren Josh.

6

Ich erzähl mal, wie Margot und Josh zusammenkamen. Gewissermaßen hatte ich das zuerst von Josh erfahren.

Zwei Jahre ist das jetzt her. Wir hatten beide eine Freistunde und saßen in der Bibliothek. Ich machte meine Mathe-Hausaufgaben, und Josh half mir dabei. Er ist richtig gut in Mathe. Wir beugten beide den Kopf über die Seite in meinem Buch, und ich roch die Seife, die er am Morgen benutzt hatte. *Irish Spring*.

Auf einmal sagte er: »Ich brauche mal einen Rat von dir. Da gibt's jemanden, den ich sehr gern mag.«

Für den Bruchteil einer Sekunde dachte ich, er meine mich. Gleich würde er es sagen. Hoffte ich. Das Schuljahr hatte gerade erst angefangen. Im August hatten wir fast jeden Tag irgendwas zusammen gemacht, manchmal mit Margot, meistens aber allein, weil Margot an drei Tagen die Woche ein Praktikum in Montpelier machte, dem Wohnsitz des früheren Präsidenten James Madison. Josh und ich sind oft schwimmen gegangen, so oft, dass ich richtig Farbe bekommen hatte. Während dieses Bruchteils einer Sekunde glaubte ich also, er werde gleich meinen Namen sagen.

Aber dann sah ich, wie er rot wurde und sein Blick in die Ferne schweifte, und mir war klar, ich war nicht gemeint.

Im Kopf ging ich die Namen aller Mädchen durch, die infrage kamen. Es war eine kurze Liste. Josh machte selten was mit Mädchen; meist war er mit seinem besten Freund Jersey Mike zusammen. Der heißt so, weil er von New Jersey hergezogen war, als beide in der Mittelschule waren. Oder er traf sich mit Ben, seinem anderen besten Freund. Das war's dann aber auch schon.

Ashley wäre eine Möglichkeit gewesen. Sie gehörte zum Junior-Jahrgang und spielte in der Volleyballmannschaft. Von allen Juniors sei sie die hübscheste, hatte er mal gesagt. Zu seiner Ehrenrettung muss ich allerdings gestehen, dass ich ihn quasi dazu gezwungen habe: Ich hatte ihn gefragt, welches Mädchen aus jedem Jahrgang er am hübschesten finde. Aus meinem eigenen Jahrgang, den Freshmen, wählte er Genevieve. Das war zwar keine Überraschung, aber einen kleinen Stich hat es mir schon versetzt.

Es hätte auch Jodie sein können, eine College-Studentin, die in

derselben Buchhandlung wie Josh jobbt. Er hat oft erwähnt, wie klug sie sei und wie kultiviert. Sie habe in Indien studiert und sei seitdem Buddhistin. Ha! Dabei bin *ich* zur Hälfte Koreanerin, *ich* habe Josh beigebracht, mit Stäbchen zu essen, und bei *mir* zu Hause hat er zum ersten Mal Kimchi gegessen.

Ich wollte ihn gerade nach dem Namen fragen, als die Bibliothekarin kam und sagte, wir sollten endlich leise sein. Also machten wir uns wieder an unsere Hausaufgaben. Josh brachte das Thema nicht noch mal auf, und ich hab nicht nachgefragt. Ehrlich gesagt, wollte ich es auch gar nicht mehr wissen. Ich selbst war es nicht, alles andere war mir egal.

Nicht eine Sekunde lang kam mir der Gedanke, Margot könne das Mädchen sein, das er gern hatte. Nicht, dass ich mir nicht hätte vorstellen können, dass sich jemand in sie vergucken könne. Sie hatte auch vorher schon Dates gehabt, immer mit einem bestimmten Typ: intelligente Jungs, die ihre Laborpartner in Chemie waren oder bei der Schulsprecherwahl gegen sie antraten. Im Rückblick ist es gar nicht mal so überraschend, dass Josh sich in Margot verliebte, er gehört schließlich auch zu der Sorte.

Wenn mich jemand fragte, wie Josh aussieht, würde ich sagen: Normal. Er sieht aus wie jemand, der sich gut mit Computern auskennt, oder wie jemand, der nicht *Comics* sagt, sondern *Graphic Novels*. Braune Haare. Kein besonderes Braun, völlig durchschnittlich. Grüne Augen, die zur Mitte hin leicht schlammfarben werden. Josh ist eher mager, dabei aber kräftig. Das weiß ich, weil ich mir mal beim alten Baseballplatz den Knöchel verstaucht hab und er mich den ganzen Weg nach Hause auf dem Rücken getragen hat. Seine Sommersprossen lassen ihn jünger aussehen, als er ist. Außerdem hat er ein Grübchen, links. Das mochte ich immer schon gern. Ohne das würde er nämlich so ernst wirken.

Was mich aber überrascht, ja geschockt hat, war, dass Margot sich ihrerseits auch in ihn verliebt hat. Nicht weil Josh so ist, wie er ist, sondern weil Margot so ist, wie sie ist. Bis dahin hatte ich sie nie sagen hören, dass sie irgendeinen Typen besonders nett finde. Kein einziges Mal. Ich war die Flatterhafte in der Familie, der Schmetterling, wie meine amerikanische Großmutter sagen würde. Margot war ganz anders. Margot stand über allem. Sie existierte auf einer höheren Ebene, wo so was wie Jungs, Make-up oder Klamotten einfach keine Rolle spielte.

Es passierte dann ganz unerwartet, an einem Tag im Oktober. Margot kam später als sonst von der Schule nach Hause. Ihre Wangen waren rosig von der kalten Luft aus den Bergen, die Haare hatte sie zu einem Zopf geflochten, und um den Hals trug sie einen Schal. Sie hatte in der Schule noch an einem Projekt gearbeitet, und inzwischen war es schon Essenszeit. Ich hatte panierte Hühnerbrust mit Parmesan gemacht, dazu gab's Spaghetti mit einer etwas wässrigen Tomatensauce.

Margot kam in die Küche und sagte: »Ich muss euch was erzählen.« Ihre Augen leuchteten. Ich erinnere mich noch, wie sie langsam den Schal abwickelte.

Kitty saß am Küchentisch und machte Hausaufgaben. Daddy war auf dem Heimweg, und ich rührte in der dünnen Sauce. »Was?«, fragten Kitty und ich gleichzeitig.

»Josh hat sich in mich verliebt.« Margot zog die Schultern fast bis zu den Ohren hoch und sah sehr zufrieden aus.

Ich wurde ganz still. Dann ließ ich den Holzlöffel in die Sauce fallen. »Josh? *Unser* Josh?« Ich konnte Margot nicht einmal ansehen, vor lauter Angst, sie würde mir etwas anmerken.

»Ja. Er hat nach der Schule auf mich gewartet, um es mir zu sagen. Er hat gesagt ...« Margot grinste verschämt. »Er hat gesagt, ich sei das Mädchen seiner Träume. Könnt ihr das glauben?«

»Wow«, sagte ich und versuchte, dieses Wörtchen nach Glück klingen zu lassen, aber ich weiß nicht, ob das so rüberkam. Alles, was ich fühlte, war Verzweiflung. Verzweiflung und Neid. So dicker, schwarzer Neid, dass ich glaubte, daran zu ersticken. Ich machte einen zweiten Versuch, und dieses Mal lächelte ich dazu: »Wow, Margot.«

»Wow«, echote Kitty. »Das heißt, er ist jetzt so richtig dein Freund, und du bist seine Freundin?«

Ich hielt die Luft an, während ich auf Margots Antwort wartete.

Mit zwei Fingern nahm sie etwas geriebenen Parmesan aus der Schüssel und ließ ihn sich in den Mund fallen. »Sieht so aus.« Dann lächelte sie, und ihr Blick wurde ganz sanft und weich. Da verstand ich, dass sie ihn auch gern hatte. Sehr gern sogar.

Am selben Abend schrieb ich meinen Brief an Josh.

Lieber Josh ...

Ich weinte lange. Es war aus, so mir nichts, dir nichts. Aus, bevor ich überhaupt eine Chance gehabt hatte. Dass Josh Margot gewählt hatte, war nicht mal so wichtig. Entscheidend war, dass Margot ihn gewählt hatte.